

Gefangen im eigenen Haus

Diakonie Frankfurt will ältere Menschen aus ihrer Einsamkeit holen, doch die weitere Förderung ist unsicher • Von Stefanie Bock

FRANKFURT. Sie verlassen nur noch im nötigsten Fall das Haus. Greifen nicht mehr zum Telefon, führen keine Gespräche mit anderen Menschen mehr. Sie leben einsam. Isoliert. Für manche gibt es einen Weg zurück. Wenn die Sache mit dem Geld geklärt ist.

Dreieinhalb Jahre lang, ist Frau Maier* nicht vor die Tür gegangen. Sie hat sich einfach nicht getraut. Mit jeder Woche, mit jedem Monat, den sie nicht wagte, das schützende Zuhause zu verlassen, gingen Beziehungen kaputt, brachen Kontakte ab. Bis sie völlig einsam war. Bargeld hatte sie keines mehr. Wie sollte sie es auch von der Bank holen? Essen hat ihr notdürftig eine Nachbarin besorgt. Am Ende hatte sie rund 1500 Euro Schulden bei ihr. Selbst als eines Tages ein wichtiger Arzttermin anstand und der Krankentransport auf der Straße auf sie wartete, schaffte sie es nicht, den Fuß über die Türschwelle zu setzen.

Menschen wie Frau Maier oder der ältere Herr, der jeden Tag alleine vor seinem Büro vorbeitippelt, haben Helmut Ulrich, Geschäftsführer der Diakoniestation Frankfurt, dazu bewogen, sich Gedanken zu machen. »Wer kümmert sich um diese Menschen?«, fragte er sich. Im Januar 2015 startete er ein Projekt, das vereinsamte Menschen aus ihrer Isolation herausholen soll. »Gemeinschaft wagen – Initiative gegen Einsamkeit« heißt das Modellprojekt, das eine Lücke schließen will zwischen den bestehenden Angeboten, die entweder auf eine häusliche Pflege ausgerichtet sind oder Eigeninitiative erfordern. Die Menschen wieder zurück in die Gemeinschaft zu holen, ist das große Ziel des Diakonie-Projekts.

Eine gefährliche Situation für eine alte Frau

Dazu stützen sich Ulrich und sein dreiköpfiges Team an Hauptamtlichen auf die Mithilfe von Menschen wie Sabine Werner. Ehrenamtliche treffen und kümmern sich derzeit um 25 vereinsamte Senioren. Die ehemalige Krankenhaus-Sachbearbeiterin besucht ehrenamtlich mehrmals die Woche eine 88-jährige Frau, kocht mit ihr, geht für und mit ihr einkaufen, auch mal spazieren oder einen Kaffee trinken, und sie achtet darauf, was die alte Dame isst. Denn bevor sie Sabine Werner kennengelernt hat, war sie nach einem Sturz aus Angst tagelang zu



Foto: eöa / Rolf Oeser

Endlich ist da jemand zum Reden, zum gemeinsam Lachen: Seniorin Hedi B. genießt die Zeit mit Karin Kurzer.

Hause geblieben, hat nichts gegessen, bis sie schwach und acht Kilo leichter war. Eine gefährliche Situation für eine alte Frau. Doch nun ist die Frühruheständlerin da. Lachend erzählt sie von ihrem Ritual bei jedem Treffen oder Telefonat zu fragen: »Haben Sie etwas gegessen und was haben Sie gegessen?« Nach und nach hat sich zwischen den beiden Frauen ein Vertrauensverhältnis entwickelt. Mittlerweile kümmert sich Werner auch um den Schriftverkehr der Seniorin, der sie schlichtweg überfordert hatte. »Sie sagt oft, machen Sie einfach«, erzählt Sabine Werner. Dass ihr blind vertraut wird, ist für die Ehrenamtliche eine große Bürde. Doch sie weiß, dass sie sie nicht alleine tragen muss.

Rund 20 ehrenamtliche Mitarbeiter sind für das Projekt »Gemeinschaft wagen« alleine, aber immer im Team verbunden, im Einsatz. Bislang waren es 1500 Stunden, die sie einsame Menschen besucht und sich um sie gekümmert haben. Betreut und unterstützt werden die Ehrenamtlichen von Projektleiter Helmut Täuber und Sozialarbeiterin Bianca English. Beide wissen, wovon sie reden. Täuber hat selbst lange Menschen in schwierigen Phasen betreut, kann gut zuhören und ermuntern. Ihm ist es gelungen, nach intensiven Gesprächen Frau

Maier wieder aus ihrer Wohnung zu locken, sie ins Leben zurück-zuholen. Ein Erfolg, auf den er ein wenig stolz ist, der aber kein Einzelfall ist.

Begleitung bis in den Tod

Herr Schneider* lag nach einer Operation neun Wochen im Koma. Als er aufwachte, hatte er jeglichen Lebensmut verloren, klappte Verbindungen nach außen. Bis seine Frau und seine Kinder sich nicht mehr zu helfen wussten, um Beistand riefen. Ehrenamtliche des Projektes überredeten ihn zu Ausflügen im Rollstuhl und kurze Zeit später »blühte er förmlich auf, jetzt will er sich einen Personal-Trainer nehmen, um fit zu werden«, berichtet der Fachmann und lacht erleichtert. »Manchmal hilft es schon, wenn ein Außenstehender einbezogen wird«, sagt Täuber.

Doch nicht immer können die Menschen aus ihrem gesellschaftlichen Gefängnis herausgeholt werden. Eine 94-jährige Frau, die von Ehrenamtlichen des Projektes besucht wird, leide unter einer extremen Einsamkeit, erzählt Täuber und fügt an: »Um sie herum sind alle Bezugspersonen weggestorben.« Mit 94 Jahren neue Freunde finden? Immer mehr Zeit habe sie zu Hause ver-

bracht, habe sich nach und nach ihr Lebensraum reduziert. Kürzlich habe sie mit ihrer ehrenamtlichen Bezugsperson den Palmengarten besucht. Ihre Freude und Begeisterung danach haben alle berührt. »Ihr größter Traum ist es, noch einmal schwimmen zu gehen. Doch ob wir das hinbekommen, müssen wir schauen«, sagt Täuber.

Trotz vieler solcher Lichtblicke weiß der Diakonie-Mann, dass die Betreuung der 94-Jährigen wohl erst mit ihrem Tod enden werde. Sie völlig aus der Isolation herauszuführen und ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen zu lassen, das könne er sich nicht vorstellen.

Eine Erklärung, warum die Menschen einsam sind oder an welchen Stelle sie in ihrem Leben die falsche Abzweigung genommen haben, können die Projektverantwortlichen nicht pauschal geben. Ein Muster, wie Kinderlosigkeit, den typischen Schicksalsschlag oder die eine spezielle Charaktereigenschaft gibt es nicht. Es sind Einzelschicksale, die Menschen vereinsamen lassen. Manchmal sei es eine Krankheit oder eine erlebte Enttäuschung, die Menschen den Kontakt zur Welt verlieren lassen. »Einsam darf man auf keinen Fall mit alleine sein gleichsetzen«, warnt English. Eine ihrer Haupt-

aufgaben ist es, bei ersten Treffen mit der hilfesuchenden Person den Gründen für die Einsamkeit auf den Grund zu gehen. Danach schaut sie, welcher Ehrenamtliche am besten geeignet ist, mit der Betroffenen eine Brücke zurück ins Leben zu finden und vielleicht sogar bereit ist, mit ihr darüber zu gehen.

Ein Tropfen auf den heißen Stein

»So sehr wir von unserem Projekt überzeugt sind, wissen wir dennoch, dass es nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist«, sagt Helmut Ulrich. Ein Tropfen, der sogar bald versiegen könnte. Ende des Jahres läuft die Förderung des Modellprojektes durch die Otto Georg Dinges-Stiftung und den Innovationsfonds des Vergabegremiums der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau aus. Wird sie nicht verlängert, wäre dies das Ende des Projektes.

* Namen von der Redaktion geändert

■ Wer sich engagieren und einsame Menschen besuchen will, wer einen einsamen Menschen kennt oder selbst einsam ist, wendet sich an Bianca English, Battonnstraße 26-28, 60311 Frankfurt; Telefon 0 69 / 2 54 92-116; E-Mail b.english@epzfm.de.